

Zwei Zwänge

Das Sprechen ist unumkehrbar: man kann ein Wort nicht *zurücknehmen*, es sei denn, man sagt eben, daß man es zurücknimmt. Wegstreichen heißt hier hinzufügen; will ich ausradieren, was ich eben geäußert habe, so kann ich dies nur tun, indem ich den Gummi als solchen zeige (ich muß sagen: »oder vielmehr ...«, »ich habe mich schlecht ausgedrückt ...«); unauslöschlich ist paradoxerweise das kurzlebige Sprechen, nicht das monumentale Schreiben. Dem Sprechen kann man nur ein anderes Sprechen hinzufügen. Die korrigierende und perfektierende Bewegung des Sprechens ist das Stammeln, ein Weben, das sich im ständigen Wiederaufgreifen erschöpft, eine Kette vermehrender Korrekturen, in der sich mit Vorliebe der unbewußte Teil unserer Rede festsetzt (die Psychoanalyse ist nicht umsonst mit dem Sprechen verknüpft, nicht mit dem Schreiben: ein Traum wird nicht geschrieben): Die Namenspatronin des Sprechers ist Penelope.

Das ist noch nicht alles: wir können uns nur (gut oder schlecht) verständlich machen, wenn wir eine bestimmte Sprechgeschwindigkeit einhalten. Wir sind dazu verurteilt, zu fahren oder zu drehen wie ein Radfahrer oder ein Film, wenn sie nicht stürzen oder ins Stocken geraten wollen; das Schweigen oder das Schwebenlassen des Wortes ist mir ebenfalls untersagt: die Artikulationsgeschwindigkeit unterwirft jeden Punkt des Satzes dem Vorausgegangenen oder dem unmittelbar Nachfolgenden (unmöglich, das Wort in fremde, fremdartige Paradigmen »aufbrechen« zu lassen); der Kontext ist eine strukturelle Gegebenheit nicht der Sprache, sondern des Sprechens; nun ist der Kontext von seinem Status her sinnreduzierend, ist das gesprochene Wort »klar«; die Verbannung der Polysemie (die »Klarheit«) dient dem >Gesetz<: jedes Sprechen steht auf seiten des >Gesetzes<.

Wer immer sich (in einer Unterrichtssituation) zu sprechen anschickt, muß sich der Inszenierung bewußt werden, die ihm der Rückgriff auf das Sprechen aufgrund einer *natürlichen* Determination abverlangt (die unter die physische Natur fällt: der des Artikulationsatoms). Diese Inszenierung verläuft folgendermaßen. Entweder wählt der Sprecher mit gutem Gewissen die Rolle der >Autorität<; in diesem Fall genügt es, »gut zu sprechen«, das heißt, in Übereinstimmung mit dem >Gesetz<, das in jedem Sprechen steckt: ohne Zurücknahme, mit der richtigen Geschwindigkeit oder aber klar (das wird vom guten professoralen Sprechen verlangt: Klarheit, Autorität); der unmißverständliche Satz ist durchaus eine Sentenz, *sententia*, ein Urteilsspruch. Oder aber dem Sprecher ist dieses ganze >Gesetz<, das über sein Sprechen in sein Thema einfließen wird, peinlich; er kann zwar sein Tempo (das ihn zur »Klarheit« verurteilt) nicht ändern, aber er kann sich dafür *entschuldigen* zu sprechen (das >Gesetz< vorzuführen): Er setzt

also die Unumkehrbarkeit des Sprechens ein, um seine Legalität zu trüben; er korrigiert sich, fügt hinzu, stammelt, tritt in die Unendlichkeit der Sprache ein, prägt der einfachen Mitteilung, die jeder von ihm erwartet, eine neue Mitteilung ein, die die Vorstellung der Mitteilung schlechthin untergräbt, und bittet uns, durch das Funkeln der Ausrutscher und Abfälle, mit denen er seine Sprechlinie begleitet, mit ihm zu glauben, daß sich die Sprache nicht auf die Kommunikation reduziert. Durch all diese Vorgänge, die das Gestammel in die Nähe des >Textes< rücken, hofft der unvollkommene Redner, die undankbare Rolle abzuschwächen, die aus jedem Sprecher eine Art Polizisten macht. Am Ende dieses Bemühens, »schlecht zu sprechen«, wird ihm jedoch wieder eine Rolle aufgezwungen: Denn die in ihrem eigenen Imaginären befangene Zuhörerschaft (die nichts mit dem Leser zu tun hat) rezipiert diese Tastversuche als lauter Zeichen der Schwäche und hält ihm das Bild eines menschlichen, allzu menschlichen: *liberalen* Lehrers entgegen.

Die Alternative ist düster: ob korrekter Beamter oder freier Künstler, der Professor entkommt weder dem Theater des Sprechens noch dem >Gesetz<, das sich darin abbildet: Denn das >Gesetz< entsteht nicht *in dem, was er sagt, sondern dadurch, daß er spricht*. Um das >Gesetz< zu unterlaufen (und nicht bloß zu wenden), müßte er das Tempo der Stimme, die Geschwindigkeit der Wörter, den Rhythmus auseinandernehmen bis hin zu *einer anderen* Intelligibilität - oder überhaupt nicht sprechen; damit würde er jedoch andere Rollen übernehmen: entweder die der großen schweigenden Intelligenz mit der Last ihrer Erfahrung und ihres Verstummens oder die des Aktivisten, der im Namen der *Praxis* jeden oberflächlichen Diskurs verabschiedet. Nichts zu machen: die Sprache ist immer Macht; sprechen heißt, einen Willen zur Macht ausüben: Im Raum des Sprechens gibt es keine Unschuld, keine Sicherheit.

(aus: Roland Barthes, "Das Rauschen der Sprache", Suhrkamp FfM 2005, S.339 ff)